

## Werk

**Titel:** Freymüthige Nachrichten von neuen Büchern und andern zur Gelehrtheit gehörigen Sa; Freymüthige Nachrichten von neuen Büchern

**Verlag:** Heidegger

**Kollektion:** Rezensionenzeitschriften

**Digitalisiert:** Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

**Werk Id:** PPN556102126\_0006

**PURL:** [http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN556102126\\_0006](http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN556102126_0006)

**LOG Id:** LOG\_0271

**LOG Titel:** Rezension

**LOG Typ:** review

## Übergeordnetes Werk

**Werk Id:** PPN556102126

**PURL:** <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN556102126>

**OPAC:** <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=556102126>

## Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

## Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen  
Georg-August-Universität Göttingen  
Platz der Göttinger Sieben 1  
37073 Göttingen  
Germany  
Email: [gdz@sub.uni-goettingen.de](mailto:gdz@sub.uni-goettingen.de)

quæ inter Batavos prodire coepit cura *Joh. Alberti*, exhibet, & Specimen animadversionum addit, *Joh. Salom. Semlerus*, Salfeld. Thuringus. in 800, 5. Bogen. Der geschickte Herr Verfasser zeigt anfangs, was Herr Alberti in der neuen Ausgabe Hesychii geleistet, was vor schöne Anmerkungen der größten Kunst-Richter des vorigen und jetzigen Jahrhunderts er zuerst ans Licht gebracht, und was er überhaupt vor Hülfsmittel, den Text sauber, vollständig, und von Fehlern gesäubert, zu liefern, angewendet habe. Er wünscht, daß jemand in Deutschland ferner diesen zur genaueren und vollkommenen Kenntniß der Griechischen Sprache unentbehrlichen Scribenten auf eine bequemere Weise und mit Beybehaltung der besten Anmerkungen wieder auslegen lassen möchte, und giebt endlich eine Probe seiner eigenen Verbesserungen über den Buchstaben A. Dieselben sind grossen Theils gar sinnreich und wahrscheinlich; insonderheit aber haben uns diejenigen Stellen wohl gefallen, wo er die bisherige Lesarten gegen Vossium und andere, so dieselben verändern wolten, vertheidiget. Im übrigen ist dieser Schrift ein Glückwunsch an Herrn D. Baumgarten bey Gelegenheit seines Geburts-Tages vorgesetzt; doch zweifeln wir, daß die übertriebenen Lob-Sprüche, so er diesem hochverdienten Gottesgelehrten beygelegt, demselben gefallen werden, da dessen Bescheidenheit bekannter Massen eben so groß, als seine Gelehrsamkeit ist. So bedarf auch die Stelle, wo dem berühmten Herrn Hof-Rath Triller eine Deutsche Uebersetzung des N. T. zugeschrieben wird, ebenfalls eine Verbesserung. Ist zu haben um 12 kr.

**Zamburg.** Beschluß der Beurtheilung der neuen Fabeln und Erzählungen in gebundener Schreibart.

Noch was Schönes: S. 87. Neben das Eiß und der Schritt-Schuh mit einander. Das Eiß warnet diesen gar scharfsinnig, es wäre zwar glatt, aber zerbrechlich, alsdenn:

Kommst du zum Fall, so ist kein Ketten,  
Du mußt dich in die Fluten betten.

Die Antwort des Schritt-Schuhes ist noch trefflicher:

O! das muß wie ein Wetter gehen,  
Erwiderte der Schritt-Schuh drauf,  
Wenn hie und da auch Lacken stehen,  
Die überhüpft mein schneller Lauf;  
Ich bin ohn das jung und verwegen,  
Mein künft'ig Handwerk ist der Degen.

Das mag wohl etwas possierliches seyn, wenn der Schritt-Schuh sein Handwerk aus dem Degen macht. Die daraus gezogene Sitten-Lehre ist ungemein fein und einnehmend vorgetragen:

Er rennt, es knackt; da liegt Maß Plump,  
Und hat ein scheußliches Gesicht.  
Der Eimer geht so lang zur Pumpe,  
Bis er Fuß oder Hentel bricht;  
Die Buhler gehn so lange naschen,  
Bis sie ein Accidens erhaschen.

Wie übel steht es doch S. 92. unserm Herrn Fabel-Dichter an, wenn er denjenigen Köpfen, die sich auf ihre abstracte Speculationen so viel zu gut thun, die Wahrheit sagen will? Ich glaube, daß diese Herren den armen Witzling mit besserem Rechte auslachen werden, als er über sie zu lachen gedachte. Ich will nur den Schluß der Erzählung hersehen, wo er recht böse auf jene Leute wird.

Die starken Geister sind wie Spinnen,  
Die alles aus sich selbst gewinnen,  
Wo man nur Hirn-Gespinnste trifft,  
Da hauchen sie ein schädlich Gift;  
Sie wiegen sich auf leeren Grillen,  
Ihr toller Wahn bestimmt den Willen.  
Das Netz, das die Vernunft gespannt,  
Wird von der Wahrheit nie erkannt,  
Weil sie in dunkler Lust gewebet,  
In das sich ihr Verstand begräbet.  
Ein edler Geist gleicht jenen Bienen,  
Sein Fleiß sucht jedermann zu dienen,  
Sein Witz erhebert sich im Staat,  
Weil er viel Guts zum Endweck hat;

Der



Der reine Honig seiner Künste,  
Verreibt das Gift der Hirn-Gespinnste;  
Er kan kein besser Lob erwerben,  
Als für das Vaterland zu sterben.

Alles aus sich selbst gewinnen, ist eine Ke-  
bens-Art, die mir sehr undeutsch vorkommt.  
Und wäre denn das so ein grosser Fehler?  
Wenns nur wahr und möglich wäre, so  
glaubte ich, es verdiente diese Eigenschaft  
eben keinen Tadel. Hernach was für eine  
untaugliche Verbindung ist diese, deren sich  
der Herr Verfasser in den 4. ersten hier an-  
geführten Versen bedient? Was sollen die  
Worte sagen: Das Netz, das die Ver-  
nunft gespannt, wird von der Wahr-  
heit nie erkannt. Was für einen Begriff  
von der Vernunft hat wohl der Herr Dich-  
ter? Was für ein Netz versteht er hier, das  
die Wahrheit nicht erkennt? Beschäftiget  
sich denn die Wahrheit nicht mit dem Ge-  
schäfte der Vernunft? Oder vielmehr um-  
gekehrt: ist die Wahrheit nicht dasjenige,  
womit sich die Vernunft beschäftigt? Und  
was für ein Galimathias machen vollends  
die nächstfolgende Worte aus? Weil sie u.  
Wer kan aus diesem Wischmasch einen ge-  
sunden Verstand herausbringen? Die Ver-  
nunft hat ein Netz dunkler Luft gewe-  
bet, worinnen sich ihr Verstand begräbt,  
und dieß gespannte Netz ist nie von  
der Wahrheit erkannt worden. So er-  
bärmlich die Speculativische Köpfe geschol-  
ten werden, eben so elend lobt er practische  
Geister. Ich wünschte mir nicht, auf sol-  
che Art gelobt zu werden.

S. 96. ist wieder etwas recht schönes zu  
finden. Da hat ein alter in Schweins-Leder  
gebundener Foliant ein Weib, welche von  
den Mäusen auf ihrem Marsche geschändet  
wird. Sie spricht ganz artig mit diesen sau-  
beren Herren. Der Dichter läßt sie folgen-  
des sagen:

----- Ihr tapfern Herrn, o! blei-  
bet mir vom Leib,  
Hier sind noch jüngere; bey mir ist  
nichts zu fischen;

Geht zu dem Nachbar hin, da könnt  
ihr euch erfrischen.

Der Mäuse-Lieutenant, der gleich darauf  
redet, scheint ehmalts zum Studiren ge-  
widmet gewesen zu seyn, denn er bringt von  
der Eitelkeit der schlechten Bücher mit präch-  
tigen Titeln folgendes vor:

Der Drabler lebt vom Winde,  
Ich weiß, daß ich bey ihm nur leere  
Titel finde.  
Dein Mann hegt einen Schatz, bedeckt  
ihn gleich der Staub,  
Allein, der Stümper hier, nährt sich  
wie wir vom Raub;  
Doch wußt' ich, daß er dir auch hätte  
was genommen,  
So wollt' ich heute noch bey ihm auf  
Grasung kommen.

Wie alber ist doch diese Rede des Herrn  
Mäuse-Lieutenants abgefaßt? Sollte er  
denn in den Büchern lesen? Wenn er nur na-  
gen will, was liegt ihm daran, ob er eines  
Stümpers Buch nagt, oder eines wahren  
Gelehrten. Ich glaube, daß diese neue Fa-  
beln den Mäusen eben so gut schmecken wer-  
den, als wenn Gellerts das unverdiente Un-  
glück haben sollten, ihnen überlassen zu wer-  
den. Der Herr Verfasser wird mirs nicht  
übel nehmen, ich wünsche um der Ehre un-  
sers Vaterlandes willen, daß wirklich die  
Mäuse alle Stücke dieser ganzen Auflage sei-  
nes Büchlein verzehren mögen. Ich will  
mein Exemplar mit Freuden hergeben, und  
alsdann erst das Geld, so ich jezo darum  
verlohren habe, vor wohl angelegt halten.  
Sollten nicht alle, die ihr Vaterland lieben,  
herzlich erschrecken, so oft dasselbige durch ei-  
ne schlechte Schrift bey den scharfsichtigen  
Ausländern beschimpfet wird?

Ich muß abbrechen, denn ich könnte noch  
das ganze Buch hier abschreiben, und wür-  
de nichts als Fehler anzeigen müssen. Ueber-  
haupt ist bey diesen neuen Fabeln meistens  
die Erfindung eben so ungeschickt, als die  
Ausführung. Die Sachen und die Worte,



welche die Redende vorbringen, sind theils schlecht, theils ihrem Charactere nicht gewäß. Die Morale fehlt entweder gar, oder hängt mit der Erzählung übel zusammen. Manchmal redet auch der Herr Verfasser etwas mit den schmutzigen Lustigmachern und Vossenreißern. Wenn ich glauben soll, daß er wirklich Verdienste hat, wie ich nicht zweifeln, so kan ich mir nichts anders vorstellen, als daß er eine Satyre auf alle elende Fabel-Schreiber nach Stoppens Anweisung vor Hans Bursten gemacht habe.

Eins kan ich nicht ungeahndet lassen. Wie kommt es, daß Gellerts Fabel S. 171. unter dem Titel der Heyraths-Scrupel, hier eingerückt ist? Ich will nicht hoffen, daß der neue Herr Fabel-Dichter diese vor seine Arbeit ausgeben wolle, und sich eines gelehrten Raubes dadurch theilhaftig machen.

Von dem Tempel der Glückseligkeit, der einen ziemlichen Theil des Büchleins einnimmt, sollte ich noch etwas sagen. Allein es würde zu weitläufig fallen. Er ist eben des Schlags als die Fabeln. Und das artigste ist dieses, wenn man die ganze Reise mit dem Verfasser gethan hat, so bekommt man den im Titel verheißenen Tempel erst nicht zu sehen, sondern vor der Stadt führt er uns in einen andern Tempel, wo das Gewissen wohnen soll. Das wunderbarste bey diesem ist, daß er vor dem Stadt-Thore steht, und gleichwohl in der Stadt der beste ist.

Eh sie nun in das Thor mit frohen Schrit-  
 ten giengen,  
 So ließen sie sich erst zu jenem Tempel  
 bringen,  
 Wo das Gewissen wohnt, die Untersu-  
 chung thats;  
 Und hier erholten sie sich alle guten  
 Rathß.  
 So viel ich sehen konnt, war dieser Bau  
 sehr feste,  
 Und in der ganzen Stadt der prächtigste,  
 der größte.

Ich hoffe immer noch, das Schönste und Vornehmste des Gedichtes zu lesen, und mich recht in dem Tempel der Glückseligkeit umzusehen, als mich mein Dichter auf einmal verließ, und mir nichts als die Nachsicht begeben öffnete, die er nun in die Stadt der Glückseligkeit eingehen läßt, da ich auf den Anblick des Tempels wartete. Ich will meinen Lesern alles sagen, was ich von ihm vernommen habe. Ich wünsche, daß sie mehr Ergözen und Nührung dabey haben möchten als ich, sonst möchte sie die Zeit reuen, die sie auf Durchlesung dieser Reimen verwenden.

Als dieses auf Befehl, der Gnade, so ge-  
 sehn,  
 So konnte man sie all in schönster Ord-  
 nung sehn,  
 Hin zu der offenen Thür der Stadt des  
 Glückes gehn;  
 Und die Glückseligkeit naht sich in heitern  
 Blicken,  
 Als eine Huld-Göttin mit feurigstem Ent-  
 zücken  
 Nun einen jeglichen zart an die Brust zu  
 drücken.  
 Wie süß war diese Lust, die ieder hier  
 empfand,  
 Die Mund und Geist und Herz auß lieb-  
 lichste verband?  
 Die herrlichste Music ließ sich zur Freude  
 hören,  
 Die eingenommne Lust erhönt von Jubel-  
 Chören.  
 Das Stadt-Volk jaucht vergnügt; der  
 Instrumenten-Schall  
 Verdoppelt diese Lust durch frohen Wie-  
 derhall.  
 Doch als die Reizung mich erst recht be-  
 gierig machte,  
 Gesahß, daß ich alsbald von meinem  
 Traum erwachte.

Ich wünsche, daß der Herr Dichter wach bleiben möge!